

Grabowski, 35, Teilzeitjournalist und semiprofessioneller Trübsalbläser, hat ein Problem. Nein, einen Sack voller Probleme! Ist er im Suff etwa Zeuge eines perfiden Verbrechens geworden? Oder ist es jetzt schon so weit, dass er sich ins Delirium getrunken hat? Warum taucht an jeder Ecke seine Exfreundin mit diesem furchtbaren Künstler auf? Und woher kommen die Schmerzen?

Bei seinem Versuch, zumindest dem vermeintlichen Verbrechen auf den Grund zu gehen, stößt er auf merkwürdige Vorgänge beim örtlichen Fußballklub. Etwas stimmt nicht mit dem FC Teutonia. Volker Wunsch, der stets joviale Manager, wirkt plötzlich sehr angespannt, Machtkämpfe toben auf allen Ebenen, und was hat das mit den vielen Spielern vom Balkan zu tun? Die Spur führt bis nach Kroatien, wo die Dinge endgültig aus dem Ruder laufen.

Grabowski muss lernen, dass im Fußballgeschäft manches anders ist, als er sich das vorgestellt hat. Er entdeckt Zusammenhänge, die bis in die Zeit des Jugoslawienkriegs zurückreichen. Und dann kommt es, weit weg in Amerika, zu einem Ereignis, nach dem die Welt sowieso nicht mehr dieselbe ist.

Jens Kirschneck, geboren 1966 in Minden, arbeitet seit mehr als zehn Jahren als Redakteur beim Fußballmagazin 11 Freunde in Berlin. Er hat für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften geschrieben, unter anderem für das Bielefelder StadtBlatt, die Süddeutsche Zeitung und die Frankfurter Rundschau. Langjährige Erfahrungen als Lesebühnenautor. 2006 erschienen im Verbrecher Verlag seine Glosen »Tragik im Alltag«.

Jens Kirschneck

SCHWEINE BEFREIEN

VERBRECHER VERLAG

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2016
www.verbrecherei.de
© 2016 für diese Ausgabe: Verbrecher Verlag
Lektorat: Kristina Wengorz
Satz: Saskia Kraft

ISBN: 978-3-95732-197-8
Printed in Germany

Der Verlag dankt Mascha Kern und Gregor Sanzenbacher.

Personal

Volker Wunsch: Taucht an einem unpassenden Ort auf, womit das Schlamassel beginnt.

Udo Jäger: Weiß als Mann der alten Schule, wo der Barthel den Most holt.

Aleksandar Raznatovic: Handelt mit falschen Hoffnungen und hat das alles so satt.

Milena Balic: Hat noch längst nichts satt und zudem ein erstaunliches Stehvermögen.

Dieter Linnenbrügger: Hat kein Stehvermögen mehr, aber dafür ein intaktes Näschen.

Der schöne Ronnie: Ist ein Quereinsteiger mit Ambitionen.

»Toni« *zur Heyden:* Arbeitet auf dem Berg und hat von dort einen guten Überblick.

Marco Sjelo: Meint, noch eine Rechnung aus dem Krieg offen zu haben.

Astrid Feldkamp: Hat sich vieles anders vorgestellt, auch das mit der Katze.

Zlatan Beslic: Erhält eine Lektion über Moral im Fußballgeschäft.

Hasan Yalcin: Wird vielleicht der Nachfolger seines Nachfolgers.

Thorsten Oberschelp: Versucht, möglichst nicht anzuecken, aber das klappt nicht.

Dr. Günter Berg: Hat Insiderwissen und teilt es gerne.

Pamela Arroyo: Steht mehr auf erfolgreiche Künstler als auf erfolglose Schreiber.

Hanno Schlagmichtot: Malt abstrakt und nervt konkret.

Grabowski: Begreift fast zu spät, wie das alles zusammenhängt.

1 Der Teufel hat den Schnaps gemacht

Das Erste, was Grabowski an diesem Tag in den Sinn kommt, ist ein blöder Gedanke. Zumindest wäre der nüchterne Grabowski dieser Meinung gewesen, der noch besoffene ist zur Meinungsbildung vorerst nicht in der Lage. Der Gedanke lautet: *Wussten Sie, dass eine Currywurst lediglich fünf Prozent Fleisch enthält?*

Üblicherweise hätte Grabowski dabei gelächelt, jetzt aber ist ihm nicht nach Lächeln zumute, was eher physischen als psychischen Ursachen geschuldet ist. Er hat in der Nacht zuvor siebzehn Tequila (und vier Bier) getrunken und sechs Frauen (und zwei Männern) die Zunge in den Hals gesteckt – und das alles, weil seine Exfreundin vor seinen Augen dasselbe gemacht hat: Tequila getrunken und einem (anderen) Mann die Zunge in den Hals gesteckt.

Aber das weiß er in diesem Moment nicht mehr. Im Moment weiß er gerade noch, dass er Theo Grabowski heißt.

Er steht auf und schlurft in seine winzige Küche, stößt sich den Kopf an der Dachschräge, flucht und nimmt die ranzige, längst nicht mehr silberfarbene spanische Espressokanne vom Herd. Ihm fällt auf, dass er die ganze Nacht seine Armbanduhr getragen hat, was ihm zwei Erkenntnisse beschert, auf die er lieber verzichtet hätte.

Zunächst mal stellt er fest, dass der Chronometer erheblich beschädigt ist. Er ist stehen geblieben und das Glas über dem Zifferblatt ist zersplittert. Dann kommt ihm Pamela in den Sinn, denn die hat ihm die hübsche Uhr (Tissot!) zum Geburtstag geschenkt. Für den Bruchteil einer Sekunde flackert eine Ahnung davon auf, was am letzten Abend geschehen ist.

»Scheiße, Pamela«, seufzt Grabowski, aber mehr innerlich. Damit ist die Lage ganz treffend zusammengefasst.

Er nimmt den Kaffee mit ins Bett und versucht, seinen Kopf in Ordnung zu bringen, doch er kann sich tatsächlich an kaum etwas erinnern. Er glaubt, dass er zu viel getrunken hat, das kommt ja öfter mal vor; aber es fehlen belastbare Erinnerungen an konkrete Ereignisse. Stattdessen nur lose Fetzen, die auf diffuse Weise unangenehme Assoziationen wecken – und keinen blassen Schimmer, wie er nach Hause gekommen ist. Grabowski wird den Gedanken nicht los, dass etwas sehr Unerfreuliches passiert ist.

Nachdem er eine halbe Stunde dagelegen hat und der kaum angerührte Kaffee kalt geworden ist, geht er aufs Klo und erbricht sich. Das unangenehm vertraute Aroma lässt ihn ahnen, dass er dies nicht zum ersten Mal in den letzten Stunden getan hat.

Quasi aus dem Nichts fliegt ihm ein Bild zu: Pamela und Hanno. Grabowski saugt scharf Luft ein. Hanno! Künstlerjock, manierierte Kanaille. Eine Welle des Ekels überkommt ihn, die er mit einem kümmerlichen Rest Magensaft in die Kloschüssel entsorgt.

Danach schleppt er sich zurück ins Schlafzimmer. Seit Tagen ist es ungewöhnlich warm, selbst für Ende August, und obwohl es noch nicht sehr spät sein kann, liegt bereits eine brütende Hitze über der Stadt. Er reißt das Fenster auf, und eine homöopathische Dosis frischerer Luft vermischt sich mit der abgestandenen im Zimmer.

Grabowski schaut auf den Wecker, dessen Batterie schon vor einer ganzen Weile den Geist aufgegeben hat. Er schaltet den Fernseher ein und sieht im Videotext, dass es gerade halb elf ist. Besser wäre, er würde noch etwas schlafen, doch das ist aussichtslos. Mit Restalkohol ist er traditionell kein guter Langschläfer, und auch wenn er nur wenig vom letzten Abend weiß, so weiß er doch eines ganz genau: dass er einen mordsmäßigen Kater hat.

Lustlos durchstöbert er die Nachrichten. Eine Soulsängerin ist mit dem Flugzeug abgestürzt, ein korrupter deutscher Manager in Österreich verhaftet worden, und der norwegische Kronprinz hat eine Bürgerliche geheiratet. Die Welt ist über Nacht mal wieder nicht besser geworden.

Wie ein Zerrbild aus dem Monstrositätenkabinett erscheinen erneut Pamela und Hanno: Pamela Arroyo, ein Meter achtundfünfzig, hollandblonde Halbspanierin mit koboldhaften Gesichtszügen und Grabowskis Exfreundin – falls diese Bezeichnung nach dem Ende einer hartnäckig als Affäre titulierten Verbindung gestattet ist – und Hanno Schlagmichtot, große Hoffnung der lokalen Kunstszene, aber wenn es nach Grabowski geht, nicht mehr als ein nichtsnutziger und ungewohnter Schrat, der bestimmt nur einmal die Woche die Unter-

hose wechselt, weil er wegen seines dauerhaften Kreativitätsrausches nie dazu kommt, die Wäsche zu machen.

»Wieso, der schaut doch gut aus«, würde Pamela in ihrer unbefangenen Art sagen, »und er ist interessant.«

Wenn der interessant ist, lässt sich das vermutlich auch über eine Kabelmuffe sagen, denkt Grabowski. Für ihn ist Hanno Schlagmichtot – den richtigen Nachnamen vergisst er stets absichtlich – nicht mehr als ein aufgeblasener Popanz, der in seiner verkaterten Sonntagmorgenfantasie überdies aussieht wie eine Figur von Manfred Deix. Und eben diese Deix-Figur taucht nun in seinem schmerzhaft klaren Erinnerungsfilm im Chihuahua auf, den rechten Arm lässig um die dreißig Zentimeter kleinere Pamela gelegt. Ungezwungen grinsend kommen die beiden herein, begrüßen Freunde, gehen an die Theke und lassen sich Tequila servieren, mit Zitrone und Salz, das volle Programm. Dann stellen sie sich an den Rand der Tanzfläche, und Hanno Schlagmichtot in der Manfred-Deix-Variante beugt sich herüber zu Pamela Arroyo – wegen des Größenunterschieds muss er ein bisschen in die Knie gehen – und katapultiert seine echsenartig hervorschießende Künstlerzunge in den Mund der aparten Halbspanierin. Grabowski ist keine drei Meter entfernt, doch er kann nicht weg, er ist festgetackert in diesem Laden, an dieser Stelle, denn er muss *auflegen*, noch fast eine halbe Stunde lang. Könnte also bitte, bitte jemand die Polizei rufen?

Der aktuelle Grabowski wechselt zu den Sportnachrichten, um die bösen Bilder aus seinem Kopf zu verbannen. Im DFB-Pokal sind die Überraschungen ausgeblieben, lediglich der FC Teutonia hat sich schwergetan: 0:0 nach Verlängerung gegen einen Verein aus der sechsten Liga, dann erst der Sieg im Elfmeterschießen, mit Hängen und Würgen. Grabowski kann sich die Reaktionen der Verantwortlichen lebhaft vorstellen. Trainer Udo Jäger wird drastische Maßnahmen für die kommende Trainingswoche ankündigen, während Manager Volker Wunsch (»So darf man sich einfach nicht präsentieren!«) wieder mal Abbitte bei den mitgereisten Fans leisten muss.

Grabowskis zuvor mechanisch die Meldungen des Videotextes anwählender Daumen hält inne. Ganz kurz hat das Thema in seinem toxisch verseuchten Gehirn eine Saite zum Klingen gebracht, nur eine winzige Irritation.

Jedenfalls ist er froh, dass man ihn nicht zu diesem Grottenkick geschickt hat, auch wenn er das Geld natürlich gut hätte brauchen können. Doch der Anzeiger hat für den Besuch solcher »Pille-Palle-Spiele« (O-Ton Chefredakteur Hannemann) kein Geld. Da tut es dann auch mal der Sport-Informations-Dienst.

Grabowski geht unter die Dusche und genießt den warmen Strahl auf seiner partykontaminierten Haut. Leider regnen mit dem Wasser auch einige nicht sehr schöne Erinnerungen auf ihn herab. In chronologisch sortierter Reihenfolge (und ansteigender Peinlichkeit) sind es folgende:

- 1.) Ein Dialog mit Sandra Behrens. Grabowski kennt sie nur vom Sehen und hat noch nie mit ihr geredet, doch als nach seiner

überfälligen Entlassung aus dem DJ-Gefängnis Pamela und Hanno den freien Abzug zur Theke blockiert haben, hat er sich in seiner Not zu Sandra geflüchtet, die in der Nähe stand und das Geschehen auf der Tanzfläche beobachtete. Sandra Behrens hat, dem inländisch klingenden Namen zum Trotz, etwas Asiatisches an sich, und weil ihm gerade nichts Besseres eingefallen ist, hat er gegen die Musik angebrüllt: »Sag mal, wo genau kommen eigentlich deine Eltern her?« Sandra hat ihn komisch angesehen und zurückgebrüllt: »Von hier!« Spätestens damit hätte Grabowski es gut sein lassen müssen, aber er hat noch mal nachgehakt: »Ich meine, ursprünglich!« – »Immer noch von hier!«, hat Sandra Behrens geschrien, jetzt lauter als nötig. Wahrscheinlich hat er danach betreten aus der Wäsche geschaut, jedenfalls hat sie versöhnlich hinzugefügt: »Sie bestehen nun mal darauf. Was soll ich machen?«

2.) Die kurz darauf (aus beiderseits unerfindlichen Gründen) erfolgten Küsse mit Sandra Behrens; und der weniger unerfindliche, dafür umso unredlichere Versuch seinerseits, Sandra und sich während der Aktion so um die eigene Achse zu drehen, dass es Pamela unmöglich war, *nicht* zu sehen, was vor sich ging.

3.) Sandra Behrens' gerechter Zorn, als sie bemerkt hat, was da gespielt wurde.

4.) Ein Zungenkuss mit seinem alten Bandkumpel Tommy Bandow (ob der ebenfalls in Pamelas Sichtfeld stattgefunden hat, kann Grabowski nicht sagen, da ihm spätestens ab da jeglicher Durchblick fehlte).

5.) Die öffentlichen Reaktionen auf den Kuss mit Tommy Bandow, vor allem von René Peter, der schmierigen Koksnase: »Dann will ich aber auch!« Anschließend (bei der Erinnerung schüttelt es ihn) ein Zungenkuss mit René Peter.

6.) Plötzlich auftretende Übelkeit an der Theke. Er hat noch lässig mit seinen DJ-Getränkemarken gewedelt, als auf einmal die pure Säure aus seinen Eingeweiden nach oben geschossen kam. Gerade so hat er es vermeiden können, auf den Tresen zu reihern, sich mit einer ungelassenen Geste entschuldigt und ist in der Hoffnung, ein bisschen frische Luft würde ihm guttun, aus dem Laden getorkelt. Die gar nicht so frische Luft in der warmen Sommernacht hat aber alles nur schlimmer gemacht. Also ist er hinter dem Chihuahua auf allen Vieren den Bahndamm hinaufgeklettert und hat auf die Schienen gekotzt.

Und 7.) – Oh, Gott! – die Sache mit Solli. Zurück im Chihuahua ist ihm Pamelas leicht adipöse Freundin Solveig begegnet, nur dass er sie (Übergewicht hin oder her) auf einmal recht attraktiv fand. Sie haben sich kurz unterhalten, vermutlich – nein, mit Sicherheit! – über Pamela und Hanno, als Grabowski (es hat keinen Zweck, vor dieser unangenehmen Wahrheit zu fliehen) auf die Idee gekommen ist, eine Knutscherei anzuzetteln. »Lass mal besser«, hat Solveig gesagt. Der Rest ist verschwommen, aber leider nicht verschwommen genug. »Ach Solli, bitte«, hat Grabowski bedauerlicherweise gefleht und ihren Kopf in beide Hände genommen. Es folgten ein kurzes Gemetzel, sich flüchtig verhakende Zungen, ein rüder Abbruch

und Solveigs abschließendes Urteil: »Idiot! Und du stinkst aus dem Maul wie ein toter Fisch!«

Danach ein gnädiger Filmriss.

»Ich bin fünfunddreißig und mach solche Sachen«, murmelt Grabowski, als er aus der Dusche steigt und sich abtrocknet. »Ich brauch echt mal 'ne Therapie.«

Später macht er es sich mit Rührei und dem zweiten Kaffee auf dem Sofa bequem und denkt über die Spätfolgen des Abends nach. Heutzutage wird man ja schneller zur Unperson, als man denkt.

Frage ans Hohe Gericht: Hat Theo Grabowski noch alle Tassen im Schrank?

Definitiv nicht!

Hat Theo Grabowski sich vielmehr in einer Weise zum Affen gemacht, die in der Geschichte dieses Gemeinwesens ohne Beispiel ist?

Vieles, wenn nicht alles, spricht dafür!

Muss Theo Grabowski deshalb aus der Stadt gejagt und seine Ehre den Löwen zum Fraß vorgeworfen werden?

Möglicherweise ... Na ja, wahrscheinlich.

Fest steht, dass er mehr Informationen braucht, um den Sachverhalt abschließend beurteilen zu können. Zweifelsohne handelt es sich bei den Tequilapartys des Kombinats Abendunterhaltung um Veranstaltungen der derberen Art, bei denen die selbst ernannte subkulturelle Boheme der Stadt regelmäßig

die Sau rauslässt; Kritiker sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem Indie-Ballermann. Deshalb ist zwar unklar, ob die anderen Gäste, die mit Sicherheit selbst gut betankt waren, überhaupt viel mitbekommen haben. Andererseits hat er dafür gesorgt, dass zumindest Pamela voll im Bilde ist, und die Sache mit Solveig ist schon sehr unangenehm (und die mit René Peter auch; das mit Sandra Behrens lässt sich vielleicht in einem Vier-Augen-Gespräch klären, oder man lebt weiter nebeneinanderher).

Dummerweise wird Grabowski das Gefühl nicht los, dass er längst nicht alles weiß, was er wissen müsste – und dass es sich bei dem, was im Verborgenen lauert, nicht um eine der üblichen Peinlichkeiten, sondern um etwas wirklich Beunruhigendes handelt. Scheiß Suff, denkt er und verwirft die Idee, sich ein Konterbier aufzumachen.

Er überlegt, Marco anzurufen, und ruft Pamela an. Lässt es ewig klingeln und will schon auflegen, aber da ist eine plötzliche Lähmung in seinem rechten Arm. Warum schaltet sich nicht wenigstens der verdammte AB an?

»Hm?« Pamela klingt schwer verschlafen.

»Ist der Künstler bei dir?«

»Wer ... Bist du das, Grabowski?«

Er kommt sich bereits jetzt dämlich vor. »Sag schon! Ist er da?«

Schweigen am anderen Ende. Grabowski räuspert sich, um Zeit zu gewinnen, das erscheint ihm auf jeden Fall sinnvoller, als zum dritten Mal dieselbe Frage zu stellen. Dann taucht aus der Tiefe des Raumes Pamelas Stimme wieder auf, doch nun